

Als satirischer Stoff ist das »Kleinbürgerleben« auch im allgemeinen Sprachgebrauch wohlbekannt, in der sozialgeschichtlichen Forschung bleibt seine Kenntnis jedoch weit zurück hinter dem schon weitgehend gesicherten Bild des »Bürgertums«. Ist diese Gewichtsverteilung wegen der überragenderen und vor allem manifesteren Bedeutung des Bürgertums in der politisch-sozialen und kulturellen Entwicklung auch verständlich, so bleibt doch die Vernachlässigung des »Kleinbürgertums« angesichts des Anteils der Kleinbürgersöhne am geistigen Geschehen des 18. Jahrhunderts und seines Beitrags zur wirtschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert sicherlich ungerechtfertigt. Es ist deshalb zweifellos ein Verdienst der vorliegenden Habilitationsschrift von Helmut Möller, daß sie soziales Verhalten und Gruppenkultur der kleinbürgerlichen Familie des 18. Jahrhunderts in den Problemkreis der volkskundlichen Forschung stellt. Dies nicht nur wegen der überfälligen Bearbeitung dieses historischen Materials, sondern auch wegen der dichten empirischen Illustration, die mit dieser Untersuchung für zeitgenössische verhaltenswissenschaftliche Studien geboten wird.

So läßt sich als ein Vorzug der Darstellungsweise von Möller verbuchen, was die Ausführung seines Themas zunächst ungebührlich langatmig erscheinen läßt: die ausführliche Wiedergabe aus seinen historischen Belegen, der nur sehr vorsichtige Verallgemeinerungen folgen. Möller hält sich damit streng an die von ihm angegebenen Grenzen seiner Untersuchung, die aus ihrem Material von zeitgenössischer Hausväter-Literatur, Reisebeschreibung, Biographie und ähnlichen kulturgeschichtlichen Zeugnissen eine Bestandsaufnahme repräsentativer Züge der kleinbürgerlichen Gruppenkultur ermöglicht, jedoch nur eine sehr begrenzte analytische Durchdringung des damit beschriebenen Verhaltens. Allerdings geht Möller mit diesem Verfahren m. E. insofern zu weit, als er in seinem Textzusammenhang Phänomene, die mit übertragbarer sozialwissenschaftlicher Terminologie schon hinreichend bezeichnet sind, erst umständlich aus seinen Quellen illustriert und umreißt, um dann sehr beiläufig auf jene Begriffe hinzuweisen. Ein dafür bezeichnendes Beispiel bietet schon die Einleitung mit der Abgrenzung des »Kleinbürgertums« in der sozialen Rangfolge des 18. Jahrhunderts, womit nicht der Wert der Aussage tangiert werden soll.

Möller kann nach seinen Quellen, die den Begriff des Kleinbürgers selbst nur vereinzelt nachweisen, eine zweifache Abgrenzung dieser Schicht nach zugeschriebenem typischen Verhalten und ökonomischer Lage vornehmen. Einmal ergibt sich aus überlieferten Kleider- und Feierordnungen sowie aus Stadtbeschreibungen eine scharfe Abgrenzung der Handwerker, Gewerbetreibenden, Künstler (= Kunsthandwerker, Mechaniker) und »einfachen« Bürger von dem zur Oberschicht zählenden gebildeten Großbürgertum. Für diese soziale Differenzierung innerhalb der juristisch als Vollbürger geltenden Bevölkerungsgruppe sind offensichtlich, auch der sozialen Zugehörigkeit der Autoren dieser Quellen entsprechend, die Kriterien des Bildungsbürgertums mit seinem auf den Bildungsprivilegien beruhenden Lebensstil schichtungsbestimmend. Die Grenze zum Bildungsbürgertum ist eine objektive Schichtgrenze, die vom Kleinbürgertum nur individuell durch Bildungserwerb – in der Regel Theologiestudium – überschreitbar war. Deshalb wurde in seiner Selbsteinschätzung die soziale Differenzierung von der »Unterschicht« der Gesellschaft maßgeblich, nach der es als »gesittete Mittelschicht« scharf gegen den Pöbel aus Fuhrleuten, Handbediensteten, Stadtknechten, Dienstboten etc. und das Lumpenproletariat abgegrenzt ist.

Die Lebensform der kleinbürgerlichen Familie in ihrer Zwischenposition in der sozialen Rangfolge verlangt zu ihrer Stabilisierung notwendig ein dichtes Netz von Verhaltens-

erwartungen mit ebenso dichten Kontrollmechanismen. Möller beschreibt ausführlich den erwarteten kleinbürgerlichen Familientyp, der sich an der Tradition des musterhaften »Hauses« orientiert: die patriarchalische Dominanz des Hausvaters, die abgeleitete Funktion der Hausherrin, die Unterordnung der Kinder und mitwohnenden Familienglieder; daneben die Abweichungen von der normalen männlichen Herrschaftsrolle zum »Haustyrannen« und »Pantoffelhelden«. Dabei wird deutlich, daß die Verhaltensorientierung innerhalb der Familie die Verhaltenserwartung des Bürgers in der Gesamtgesellschaft reproduziert: der ehrbare Kleinbürger als brauchbarer Untertan. Ihre Realisierung belegt Möller mit der Beschreibung des kleinbürgerlichen Sozialisierungsprozesses von der Einpassung des Kindes in die Familienordnung durch unnachsichtige Strenge über die Schulzucht bis zur Unterordnung des Lehrlings unter den Handwerksmeister, worauf schließlich im Gesellenleben sich der jugendliche Überschwang freimachen kann, um nach dieser Übergangszeit sich vollständig in das kleinbürgerliche Persönlichkeitsmuster einzufügen.

Seine Verhaltenssicherheit gewährt dem aus diesem Sozialisierungsprozeß entlassenen Kleinbürger die soziale Bindung an die Umwelt, die sich in erheblich weit gehenden sozialen Normierungen des Lebens durch kirchliche, obrigkeitliche und berufsständische Instanzen artikuliert. Hier kann nicht auf die akribische Zusammenstellung dieses Geflechts von Vorschriften und Sanktionen eingegangen werden, die Möller vornimmt, ebenso wenig auf die empirischen Daten, die über den Lebensstandard des Kleinbürgertums ermittelt sind. Der eingehenden Beschreibung der kleinbürgerlichen Lebensformen läßt Möller die Darstellung der Orientierungssysteme folgen, die das Handeln des Kleinbürgers normieren. Dazu gehört an erster Stelle die Forderung nach Ehrbarkeit, unmittelbar bezogen auf die zünftige Ausübung des Handwerks, umfassend aber als Selbstinterpretation des standesgemäßen Verhaltens in seiner Abgrenzung zur laxeren Gesellschaftsmoral der Oberschicht und zur als ehrlos verstandenen Unterschicht. Daneben tritt der Glaube als Verankerung der kleinbürgerlichen Lebensweise in einer Überwelt, die namentlich auch dem beschriebenen Familientyp seine Legitimierung gibt. Möller zeigt plastisch, wie sich die Denk- und Glaubenswelt des Kleinbürgertums im 18. Jahrhundert sehr stark mit Elementen des Aberglaubens vermischt, womit sich nur die Dominanz einer gläubigen Haltung einem Transzendenten gegenüber zusätzlich bestätigt. Dementsprechend ist die Wirkung des Wissens als Orientierungssystem stark eingeschränkt, zumal angesichts der äußerst begrenzten Voraussetzungen für eine Lesekultur im Kleinbürgertum. Mit dem mangelnden Ansatz zu kritischem Denken fehlte insgesamt auch die Grundlage für eine Kritik am ideologischen Fundament der kleinbürgerlichen Familie.

Möller macht deutlich, daß die weitgehende Internalisierung der kleinbürgerlichen Verhaltensnormen oder zumindest die Verhaltensorientierung daran zur Vermeidung sozialer Sanktionen einen hohen Integrationsgrad der Kleinbürgerfamilie bewirkten, die gerade auch noch am Ausgang des 18. Jahrhunderts zu einer Tradierung, einer Ritualisierung von Lebensformen führte, als sich die ökonomische Basis und das politische Gewicht dieser Lebensform mit der Auflösung des traditionellen »Hauses« zunehmend verringerten. Es ist fraglos ein großes Verdienst dieser Arbeit, die allgemeinen kulturgeschichtlichen Vorstellungen über diese Gesellschaftsschicht für einen eingegrenzten Untersuchungszeitraum mit einer Fülle von historischem Material konkretisiert zu haben. Sicherlich bietet diese Untersuchung von sozialem Verhalten und Gruppenkultur der kleinbürgerlichen Familie in Deutschland aber auch nützliche historische Hinweise zum Verständnis der späteren deutschen Sonderentwicklungen, die vor allem geschichtlich und sozialpsychologisch relevant sind.

Walter Schlangen